UTZ UND DENKMALPFLEGE
IM NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERT

R E D E
ZUR FEIER
DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KAISERS
GEHALTEN IN DER AULA DER
KAISER-WILHELM-UNIVERSITÄT STRASSBURG
AM 27. JANUAR 1905

VON:

DR. GEORG GOTTFRIED DERIO
O. PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1905
Hochanschauliche Festversammlung!


Was wir von festlichen Formen dieser hohen Versammlung anbieten können bleibt in den Grenzen unserer Berufe. Wir müssen unsere Gäste bitten, es sich gefallen zu lassen, daß Einer aus unserer Mitte vortritt, redend, zu erkennen geben, daß auch in der Enge der einzelnen Werkstatt bei uns gearbeitet wird im Gedanken an die Gemeinschaft. So entleben und verborgen allmah diese Werkstatt sein mag, wenn nur ein Weg von ihr zum


Und eilig noch als die Naturgewalten haben es die Menschen selbst mit ihrer Vernichtung. Die Banken zerschüttern die Banknoten. So war es immer und man muß es hin, wie eine Naturnotwendigkeit.

Wäre nun aber nicht möglich durch planmäßig und gesellschaftlich geführten Schutz den zerstörenden Mächten entgegenzutreten und damit die Dauerhauer unsrer Kunst- und Denkmalschaeden um eine gute Frist wenigstens zu verlangen? Der Gedanke ist in Wahrheit nicht eher


Es war ein Verdienst der Revolution, daß so die Menschen über die örtliche der Weltanschauung, an die sie herangefahren waren, schließlich abkühnte. Der Glaube an die Auflösung des Ideals schwand, das 19. Jahrhundert vertraute sich einem neuen Geste an, dem Historismus. Geige. Der trat mit völlig veränderten Maßstäben an die


Der bewährte Baron Rothschild in Frankfurt und viele andere Sammlung von Werken der bildenden Kunst zusammenzutreiben, die bekanntlich ein Stolz der künstlerischen Vergangenheit Deutschlands ist, ist nicht, bis er auch das berühmteste dieser Werke, den Janwitzenpokal, in Händen hatte. Derselbe hatte bis dahin

Ich habe zuletzt nur von der Klasse der beweglichen Denkmäler gesprochen. Eigentlich einen noch schwiereren Stand haben die unbeweglichen: Der Strom des modernen Wirtschaftslebens sieht in ihnen nur Hindernisse und untergräbt sie, verschlingt ein Stück nach dem anderen von Tag zu Tag.

Genug! Von dem Augenblicke an, wo ein einfacher Wille zum Denkmalschutz da war, mußte man auch darin sich klar werden: er sei nicht durchfühbar ohne Beschrankung des Privateigentums, ohne Beschradung der Interessen des Verkäufers, der Arbeit, der individuellen Naturheldenmotive überhaupt. Das ist es, was halt ich zum sozialistisch nament.

Wie weit ist nun der Staat solchen Forderungen entgegengekommen? Ich werde hierüber im Rahmen meines heutigen Vortrages sehr kurz sein müssen.

Eine Zeitung schien es, als wolle Deutschland mit


Sehr bald aber wurde Frankreich überflügelt, theoretisch wenigstens, vom jüngsten der europäischen Staaten, von Griechenland. Am 10. Mai 1834 erschien hier ein umfangreiches Gesetz, das ebenso durch den sorgfältig durchgearbeiteten Ausführungsapparat, den es anordnet, als durch den kühnen Idealsmany seines Grundgedankens überträchtig die Gesamtheit beweglicher und unbeweglicher Altäre erklärt es für Nationalsägem/authentum aller Hellenen, wofür nicht auf dem Wege eines besonderen Verfahrens die Einheitlichkeit einzelner Gegenstände mutlich ausgeprochen ist. Der Verfasser war ein deutscher Professor, Ludwig Maunder. Was die neuen Hellenen damit praktisch angefangen haben, ist natürlich eine andere Frage.


eine große Zurückhaltung aufgelegt, daß es die weilige Klasse
der beweglichen Gegenstände in Privatbesitz - andere
Länder, z. B. Italien, halten gerade deren Schutz für be-
sonders dringlich - und Brecht gestattet. Bewegliche
Denkmäler zu denen sehr zweckmäßig auch Urkunden
gerichtet werden sind also nur geschützt, insofern sie
Eigentum des Staates, der Kirche und der Gemeinden
sind. Ungenötigt schützt das Gesetz die Denkmalpfleger in
vollen Umfang, auch die in Privatbesitz. Für jede an
diesen beaufsichtigten Verwaltung besteht Anzeigepflicht
und wird mitwirkend Entschädigung oder Enteignung in
Aussehung genommen. Beaufsichtigt werden die Denkmäler
durch einen oder mehrere vom Staate bestellte Denkmal-
pfleger. In wichtigeren Fällen aber soll ein Denkmalsrat hin-
zugezogen werden, bestehend aus je einem Vertreter der
evangelischen und römisch-katholischen Kirche, minder-
denzwei Mitgliedern Hessischer Altertums- und Geschichtvereine
und zwei hessischen Denkmalsbeschützern. Endlich soll außer
dem Denkmal selbst auch seine Umgebung geschützt werden.
Die Aufnahme dieser Bestimmung ist besonders dankbar zu
begrüßen. Man kann Bauwerke nicht isolieren, sie sind
eben Museumsstücke. Es kann ein Denkmal auch indirekt
zersägt werden: durch Mitleid in seiner Umgebung.
Ein modernes Warenhaus auf dem Marktplatz einer alten
Stadt gestellt, oder ein grell aufdringliches Reklameschild
auf einem alten Haus genügt, das traurige und charak-
tervolle Bild in ein abstoßendes zu verwandeln. Für Forderungen
der Gesundheitspolizei haben wir ein offenes Ohr bekommen;
daß auch eine Hygiene für unsere seelische Hälfte geben
sollte, hat man nicht wissen wollen. Mit lebhafter Freude ist
es zu begrüßen, daß seit kurzer Zeit auch hier die Einsicht
zu Lagen kündigt, was das Hessische Gesetz generell
regelt will, ist hier und da von einzelnen Stadtverwaltungen schon
praktisch in die Hände genommen. Möchte es nur immer
ohne Redenerei geschehen! Es kommt gar nicht darauf an,
bei Neubauten in altertümlicher Umgebung das zu sehen,
was die alte Stätte nennen und was in der Regel nicht
ist ab einer gemäßen, unverwahrten Altertümlichkeit, sondern
allein darauf, in den Massenverhältnissen und in der kunst
lerischen Gesamtheit sich dem überlieferten Stil einen
bißchen anzunähern, was ganz wohl auch in modernen Formen
geschehen kann. Die Institution des Denkmalpfleger, die
das Hessische Gesetz für das Land im ganzen anordnet,
sofort im kleinen in jeder Stadt von historischem Gewebe
wiederholt werden als eine Schutzwaffe nicht nur für die
einzelnen eingetragenen Denkmäler, sondern für den gesamten
Organismus überhaupt.

Ich halte hierzu zu der Erwägung, die sich mit
bei Betrachtung der Versuche, den Denkmalschutz vom
Staate aus zu realisieren, am stärksten aufrrecht. Sie ist
die, daß der Staat, so unerläßlich sein Eingreifen ist, die
Aufgabe nur halb lösen kann. Der Staat hat nicht genug
zug; er kann nicht all das Viole und kleine, auf das
es ankommt, sehen: seine Organe sind auch nicht
schonend genug, dem immer wechselnden örtlichen Verhält
nisen sich prompt anzupassen. Einen ganz weit, einen
Schutz wird man dem Volk selbst ausreiben, und wenn es
einzel es tat, wird man von ihrem blinder Kraft in die Gegenwart überstrahlen. Das Volk! Deshalb es nicht scheinen, daß ich das meine Erz der Praxis
damit in Bewegung setze. Ich denke mir darunter die
dazugehören. Ich denke, zunächst an die kommunalen
Verbände, vor allem die städtischen. Fast möchte ich
hier den Schwerpunkt der praktischen Denkmalspflege
suchen. Hier vor allem wird dafür zu sorgen sein, was
ich eben den Schutz der „gesamten“ meinen. Ich denke
an die Vereine. Ich denke besonderes auch an die Schulen.
Sie sollten von der Volksschule an auf allen Stufen der
Denkmalskunde von Stadt und Provinz ihre Aufmerksamkeit
denken schenken. Endlich solches Zeit hat nicht genügt.

Der Historismus des 19. Jahrhunderts hat aber außer seiner seltenen Töchtern, die Denkmalpflege, auch ein illegitimes Kind gezogen, das Restaurationswesen. Sie werden oft miteinander verwiesen und sind doch Antipoden. Die Denkmalpflege will Restaurierungen erhalten, die Restauration will Nichtbestehendes wiederherstellen.

Der Unterschied ist durchschlagend. Auf der einen Seite die vielleicht verkürzte, verblüffte Wirklichkeit, aber immer Wirklichkeit — auf der anderen die Fiktion. Hier wie überall hat die Romantik den gesunden Sinn des konservativen Prinzips verführt. Man kann eben nur konservieren was noch ist — was vergangen, kehrt nicht wieder. Viel mehr ist berechtigt gewiß als Trauer und Zorn über ein entstolles, zerstörtes Kunstwerk: aber wir stehen hier einer Tatsache gegenüber, die wir handhaben müssen, wie die Tatsache von Alter und Tod überhaupt; in Täuschungen Trost suchen wollen wir nicht. Mitte unter die ehrliche Wirklichkeit Masken und Gespenster sich mischen sehen, erfüllt mit Grauen. Sollten wir uns dazu die Beschränkungen und Opfer auferlegen, die die Denkmalpflege fordert, damit wir Denkmäler erhalten, an die wir selbst nicht glauben? etwas wie eine unechte Ahnengalerie?

Die Kunstwissenschaft ist heute darin eingeführt, die Restaurationen grundsätzlich zu verwerfen. Es wird damit keineswegs gesagt, der Wechsel letzter Schluß sei die Hände in den Schoß legen und der fortschreitenden Auflösung mit fatalistischer Ergebung zustimmen. Unsere Lehre läßt: allerdings nicht restaurieren — wohl aber konservieren. Nach dieser Zweikantenteilung ist jede einzelne Maßregel zu beurteilen. Man konserviert, solange es irgend geht und erst im letzten Notfalle man sich, ob man restaurieren will. Man bereitet bei Zeiten alles auf die Möglichkeit vor, durch Messungen, Zeichnungen, Photographie und Abgüsse — wie man um des Landes willen den Krieg vermeidet, aber für alles, was ein wahren Anschluß hinzuzuschreiben ist der Konservator als Mitglied der Gesellschaft, ab, daß die Architektur der Restaurierenden interessanter und ruhmvoller fanden war. Es nicht zu erklären, daß die Konservierungstechnik — wenn erst anerkannt ist, daß in ihr das einzige wahre Heil


heutigen Künstler sind die ersten, die vor 40 oder 70 Jahren ausgeführten Restaurationen ansam und sondern für mangelhaft zu erklären; woher haben sie die Gewißheit, daß nach 40 oder 70 Jahren die ihrigen die Kritik aushalten werden?

Überschlage ich das für das 19. Jahrhundert vorliegende Resultat, so kann ich denen nicht widersprechen, die behaupten, der durch überreife Liebe mit den Restaurationen angeregtete Schaden sei für die Denkmäler größer, als er je durch einfaches Gehorsam hätte werden können. Es ist nicht anders: die Ärzte sind gefährlicher geworden als die Krankheit selbst; sie haben

mit ihren hälflichen Leiwsungen
In unsern Tälern, unsern Bergen
Weit schlimmer als die Pest getötet.

An der Sache ist nichts zu beschönigen, gegen die Personen wird man dennoch nicht hart im Urteil sein. Jene Denkmälerärzte handelten gerade ebenso in gutem Glauben, wie Fauste Vater, der dunkle Ehrenmann. Wenn nach der Schuld gefragt werden soll, so wird man finden, daß sie sich auf sehr viele und verschiedenartige Faktoren verlassen hat, Mäßige man endlich einsehen, daß es gar nicht anders kommen konnte, als es gekommen ist. Deshalb nicht anders konnte, weil die öffentliche Meinung, in Unklarheit über das wahre Wesen des Denkmals, dem Irrtum verblieb, es handle sich hier um eine Aufgabe für Künstler, während sie doch wissenschaftlich im Bereiche des historisch-kritischen Denkens liegt. Heißt Denkmalspflege zwecklos als Denkmalsverschönerung, wie es tatsächlich lange die Meinung war — dann ist ohne Zweifel die Künstler der rechte Mann für sie; legt man aber den Schwerpunkt der Aufgabe in die Erhaltung, dann hat der Künstler nur mitzuwirken, deshalb er einerseits Techniker, andererseits Stuckkünstler, d. h. Archäologe ist — seine Künstlerschaft


Dies zu Genau, um verständlich zu machen, daß der allzuhaufige historische Geist des 19. Jahrhunderts, als er die Künstler ergreift und zu den Denkmälern bracht, doch auf die ganz anders wirken mußte, als auf die Gelehrten, die ihm geraden lauten. Er handelt sich nur einer grundständliche, die zu überbrückende Verschiedenheit in der Auflösung vom Wesen des Denkmals. Den Künstler ist es immer Künstlerwerk, dem Historiker ein Produkt aus Kunst und Geschichte, und der Historiker ledig


Gott segne den Kaiser auf allen seinen Wegen!